

Angst und Trauma im Nordirland

Ich heiße John P.* und wurde in den späten 50er Jahren in Belfast geboren. Belfast ist die Hauptstadt von Nordirland und es ist unmöglich, meine Geschichte ohne die meines Landes zu erzählen.

Obwohl Nordirland ein Teil der Irischen Insel ist, ist es ein anderes Land, Teil des Vereinigten Königreiches und durch das britische Parlament regiert. Einst war ganz Irland Teil des britischen Reiches; 26 der 32 Grafschaften erlangten jedoch 1921 ihre Unabhängigkeit von Britannien nach dem Aufstand im Jahr 1916, gefolgt von mehreren Jahren blutigen Guerillakrieges, der durch die Irische Republikanische Armee geführt wurde und das Land für die Briten unregierbar machte. Es wurde daher ein Vertrag geschlossen, das Land zu teilen, demzufolge Britannien die sechs Grafschaften Nordirlands behielt, in denen die im Land befindliche Großindustrie angesiedelt war und von Angehörigen der protestantischen Religion regiert wurde, welche loyal zum britischen Parlament waren. Die gesamte Irische Insel ist hauptsächlich römisch-katholisch geprägt, Protestanten sind in der Minderheit, im Norden jedoch bildeten sie die Mehrheit. Die beiden Länder existierten nebeneinander her, durch eine schwer bewachte Grenze getrennt. Der Süden Irlands oder im Volksmund auch „Freistaat“ genannt, erlebte einen Bürgerkrieg zwischen denen, die dem Vertrag mit England zustimmten und denen, die die Freiheit für ganz Irland anstrebten. Es gewann die Seite für den Vertrag und das Land beruhigte sich, um eine Nation aufzubauen, welche zum „Keltischen Tiger“ Europas heranwuchs.

Im Norden standen die Dinge ganz anders. Die katholische Minderheit wurde wie Bürger zweiter Klasse behandelt, hatte kaum Zugang zu Arbeit, Wohnungen und sozialen Diensten und wurde von der Polizei und einer paramilitärischen Organisation, „B-Specials“ genannt, drangsaliert, welche ausschließlich aus Protestanten bestand und ihre eigene Form der Gesetzesvollstreckung ausübte, indem sie den protestantischen Mob, der gewalttätig durch katholische Viertel zog, ignorierte und sich ihm mehrfach noch anschlossen und mit Gewehren versorgten, was zum Tod vieler Katholiken führte.

Diese Ausschreitungen wurden „Pogrome“ genannt. In den späten 60er Jahren fand sich schließlich eine Gruppe Katholiken und gemäßigter Protestanten, die gleiche Bürgerrechte für Katholiken forderte, zu Protestmrschen zusammen, welche durch die Polizei und B-Specials gewaltsam unterdrückt wurden. Dies führte erneut zu Ausschreitungen seitens des protestantischen Mobs in katholischen Gegenden. Menschen wurden aus ihren Häusern getrieben. In gemischten Gegenden waren die Katholiken diesmal jedoch nicht bereit, klein beizugeben und verteidigten sich verzweifelt mit allem, was sie finden konnten: Stcken, Steinen, Molotowcocktails. Sie errichteten Barrikaden auf ihren Straßen und das Land verfiel schnell in Anarchie, was den Einmarsch der Britischen Armee zur Folge hatte, um Gesetz und Ordnung wieder herzustellen.

Während die Armee anfänglich von der katholischen Bevölkerung willkommen geheißen wurde, wurde sie bald zur Marionette der Unionistischen Mehrheit und begann, die

katholischen Gegenden zu unterdrücken, was zur Gründung der "Provisional Irish Republican Army" (P.I.R.A.) führte, welche ihre Waffen aus unterschiedlichen Quellen bezog und zu einer der professionellsten am meisten gefürchteten Terrororganisationen der Welt wurde. Ihr Ziel war es, ein vereinigtes Irland herbeizuführen, was sie skrupellos durch Guerillataktiken, wie Bombenanschläge und Morde in Irland, Britannien und auf dem europäischen Festland verfolgte.

Belfast, stets der Hauptkriegschauplatz, wurde gettoisiert. Protestanten bildeten ähnliche paramilitärische Organisationen wie die "Ulster Defence Association" und "Ulster Volunteer Force", obgleich weniger effektiv als die P.I.R.A. waren diese genauso skrupellos und wurden heimlich durch Mitarbeiter der Polizei unterstützt, während die gefürchteten B-Specials aufgelöst wurden, um sich später als "Ulster Defence Regiment" neu zu gründen. In Wirklichkeit haben sie nicht viel, nur ihren Namen geändert. 1971 wurde die Internierung ohne Gerichtsbeschluss ("internment without trial") eingeführt, mittels der hunderte Katholiken verhaftet und in Lagern oder Gefängnisschiffen festgehalten wurden. Ihre einzige Straftat, die ihnen angelastet werden konnte, dass sie jung und katholisch waren, was damals genügte. Nachdem bei einem Bürgerrechtsmarsch in Nordirlands zweitgrößter Stadt Derry 1972 zwölf unschuldige Zivilisten durch den Amoklauf von Elitesoldaten eines Britischen Fallschirmregiments getötet wurden, lieferte dieser Vorfall und das Internierungsgesetz der P.I.R.A. ein starkes Rekrutierungsargument. Politische Bemühungen, wie die „home rule“ mit einer gemeinsamen Versammlung von Unionisten und gemäßigten Katholiken in Stormont stürzte waren erfolglos.

Protestantische Arbeiter hielten einen flächendeckenden Streik ab, der das Land zum Stillstand brachte, zur Auflösung der Versammlung und einer direkten Regierungsgewalt durch das Britische Parlament führte. Die Protestanten wollten schlicht und ergreifend die politische Macht nicht mit den Katholiken teilen. Der blutige Zermürbungskrieg mit regelmäßigen Bombenanschlägen, Ermordungen, Straßenkämpfen, zivilem Unfrieden und dem Spiel des gegenseitigen Beschuldigens hielt an. Das Alltagsleben spielte sich um Bombendrohungen und strengen Sicherheitsmaßnahmen ab; die Mitte der meisten Städte und Orte war durch hohe Sicherheitszäune und Tore abgeriegelt, durch die man nur gelangte, nachdem man durchsucht wurde. Das Gleiche galt für Geschäfte.

Checkpoints gab es auf jeder Straße, deren Abfertigung Stunden dauerte, die Stopp- und Durchsuchungsbefugnisse sowie die nächtlichen Razzien der britischen Armee gehörten ebenso zum Alltag in den meisten katholischen Gegenden, die zu „no-go“ Gebieten für die Polizei wurden und in denen die P.I.R.A. ihre Form der Gerechtigkeit durch Strafverprügelungen, Schüssen in die Kniescheiben und in vielen Fällen Ermordung walten ließ. Es wurde einfach behauptet, die betreffende Person sei ein Informant oder verhalte sich unsozial. Diese Praktiken hatten ihr Ebenbild in den protestantischen Gegenden durch die sogenannten "romper rooms", in denen die Menschen mit Nägeln versehenen Baseballschlägern geschlagen, elektrischen Bohrmaschinen gefoltert oder "nuttet" (durch Schuss in den Hinterkopf getötet) wurden. Häufig geschahen diese Gräueltaten vor Zuschauern. Die schlimmste Form dieser Bestialität wurde jedoch von den "Shankill" Schlächtern verübt, einer Bande von Verbrechern, die in anderen Ländern als Serienmörder gelten würden.

In den 70er Jahren ermordeten und folterten sie zahlreiche Menschen zu Tode, Katholiken wie Protestanten, die ihrer Meinung nach katholisch waren, bis ihr blutiges Treiben durch die Ermordung eines ihrer Anführer endete. Diese erfolgte in einer gemeinsamen Aktion von protestantischen und katholischen paramilitärischen Gruppen, da die von den „Schlächtern“ verübten Gräueltaten selbst nach nordirischer Gewohnheit als zu barbarisch empfunden wurden. Belfast verwandelte sich mit Einbruch der Dunkelheit durch Treiben dieser Bande und den gewöhnlichen Aufruhr in eine Geisterstadt, in der nur die ganz Waghalsigen oder Dummen vor die Tür gingen. Die Stadtmitte wurde schnell zur kulturellen Wüste, die Menschen blieben in ihren eigenen Wohngebieten deren Pubs und Klubs zu Festungen aus Stacheldraht und Betonblöcken wurden, um Autobomben zu verhindern. Beim Eintritt musste man durch einen Stahlkäfig, jeder Fremde wurde misstrauisch beäugt oder befragt und jede unbeaufsichtigte Tasche resultierte in Evakuierung und einem Anruf beim Sprengstoffkommando.

Die P.I.R.A. bildete in der 80er Jahren ihren politischen Flügel, „Sinn Fein“ (= uns allein) mit dem Ziel, politischen Druck auf die britische Regierung auszuüben. Zahlreiche P.I.R.A. Gefangene stellten sich zur Wahl in das britische Parlament auf. Zu dieser Zeit begannen die Hungerstreiks und Dreckproteste, bei denen die Gefangenen ihre Zellen mit ihren eigenen Exkrementen beschmierten und sich weigerten, Gefängniskleidung zu tragen, um den Status von Kriegsgefangenen zu erlangen. Die britische Regierung, die in dieser Zeit von Margaret Thatcher geführt wurde, lehnte dies ab und die Hungerstreiks wurden trotz des Todes mehrerer Gefangener fortgeführt, die gewählte Mitglieder des britischen Parlaments waren und deren groß angelegten paramilitärischen Begräbnisse von Tausenden begleitet wurden. Es gab Zeiten starken Aufruhrs, bis die P.I.R.A. durch den Druck der Angehörigen der Gefangenen diese Taktik aufgab. Die britische und die südirische Regierung kamen 1985 zu einer Vereinbarung, dem „Anglo-Irish Agreement“, um Wege aus der Gewalt zu finden und eine gemeinsame Politik für Frieden und Stabilität im Norden umzusetzen, was von den Unionisten vehement abgelehnt wurde und wenig Wirkung zeigte, jedoch die Kommunikation zwischen der P.I.R.A. und den beiden Regierungen ermöglichte. Mit dem Fall von Margret Thatcher und dem Wahlsieg John Majors konnten weitere Fortschritte erzielt werden. 1994 rief die P.I.R.A. einen Waffenstillstand aus und unter der Regierung der Neuen Labour Party Tony Blairs wurde 1998 die Karfreitagsvereinbarung („Good Friday Agreement“) unterzeichnet, deren Inhalt durch eine Volksabstimmung in Irland in Kraft trat. Die Vereinbarung sieht eine unabhängige aus allen Parteien zusammengesetzte Regierung für Nordirland vor. Die P.I.R.A. sollte ihren Krieg für beendet erklären, ihre Waffen, Sprengstofflager und Informationsnetzwerke zerstören und ihr Ziel von nun an allein durch politische und friedliche Mittel verfolgen. Die britische Regierung stimmte einer Freilassung sämtlicher politischer Gefangener beider Seiten und dem Rückzug der britischen Truppen zu, die südirische Regierung stimmte zu, ihre territorialen Ansprüche an Nordirland aufzugeben, die seit der Teilung Irlands in den 20er Jahren in der südirischen Verfassung verankert waren, ähnlich denen der BRD an die DDR vor dem Fall der Mauer, mit dem Hintergrund, dass es ein wiedervereinigtes Irland nur geben sollte, wenn die Bevölkerung in Nordirland dem zustimmen würde.

Die Gefangenen wurden freigelassen, die P.I.R.A. zerstörte ihr Waffenarsenal, was von unabhängiger Seite verifiziert wurde und alle Parteien beteiligten sich an der Regierung, welche kurz danach zusammenbrach, nachdem die Unionisten und der britische Geheimdienst behaupteten, die P.I.R.A. sammle immer noch Informationen. Diese zweifelhafte Behauptung führte dazu, dass einer der Hauptvertreter von Sinn Fein als britischer Geheimagent enttarnt wurde. Daraufhin wurde er ermordet. Der Zusammenbruch hatte ein politisches Vakuum zur Folge, in welchem die gemäßigten politischen Parteien, die "Social Democratic Labour Party" (SDLP) der gemäßigten Katholiken und die "Ulster Unionist Party" (UUP), die Vertretung der gemäßigten Protestanten, ihren Hauptanteil der Stimmen an die extremistischen Parteien verloren. Nach zahlreichen falschen Hoffnungsschimmern und durch den Druck der Britischen und südirischen Regierungen haben die Parteien nun zugestimmt, die Regierung in naher Zukunft wieder aufzunehmen.

Wie ich am Anfang schon sagte, ist es unmöglich, meine Geschichte zu erzählen, ohne die Geschichte meines Landes wiederzugeben. Für ein Kind, das im Belfast der 60er Jahre aufwuchs, waren Politik und Religion nicht sehr wichtig, so wusste ich nicht, was ein Protestant war.

Ich bin in dem Teil West Belfasts groß geworden, der die Falls Road genannt wird und eine katholische Gegend ist. Ich lebte in einem kleinen Reihenhäuschen wie damals üblich zusammen mit meiner Mutter, meinem Vater und meinen Großeltern. Mein Leben verlief wie das der meisten Kinder, die in den 60er Jahren in einer Stadt aufwachsen. Wir spielten Fußball mit 20 Kindern pro Seite, fuhren auf Fahrrädern herum, bauten Gokarts, sammelten Kaugummibildchen – normale Kinderspiele, meine Eltern arbeiteten in Geschäften in der Innenstadt und meine Großeltern sorgten für mich tagsüber. Mein Großvater war pensioniert und ursprünglich aus Cork im Süden Irlands. Er trat mit 15 Jahren in die britische Armee ein und kämpfte im Ersten Weltkrieg an der Westfront, in Mesopotamien (Irak), den Dardanellen (Türkei) und nach dem Ersten Weltkrieg in Indien und Afghanistan, zwischendurch lernte er meine Großmutter kennen, die zu ihm nach Indien zog, wo meine Mutter geboren wurde. Sie kehrten kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges nach Belfast zurück und die Gräueltaten des Ersten brachten meinen Großvater zu der Überzeugung, dass er mit dem Zweiten nichts zu tun haben wollte, obwohl ihm der Rang eines höheren Offiziers angeboten wurde, was in der britischen Armee für einen Mann aus einfachen Verhältnissen außergewöhnlich war. In Indien wurde er mit den Lehren Mahatma Gandhi bekannt und wurde ein überzeugter Pazifist. Politik und Religion wurde in unserem Hause nie diskutiert und ich dachte, dass jeder Mensch in der Welt katholisch wäre so wie ich.

In der Nähe unseres Hauses war eine protestantische Kirche, für mich nur eine ganz normale Kirche, also fragte ich meine Großmutter, warum wir nicht dort zur Messe gehen würden, zumal die Kirche näher war als die, in die wir gewöhnlich gingen. Sie sagte, dass die Leute, die in diese Kirche gingen Protestanten wären und an denselben Gott glaubten, aber anderer Auffassung darüber wären, wie man diesen Gott verehrt. Das verstand ich nicht richtig. Ich war erst sechs Jahre alt und fragte meine Freunde. Manche wussten es nicht und andere sagten, dass sie „orange Bastards“ und böse Menschen wären, die uns hassen, was mich nur noch mehr verwirrte.

Eines Samstags fuhr ich mit einem Freund in die Innenstadt, und wir kamen an der protestantischen Kirche vorbei, in der gerade eine Hochzeit abgehalten wurde. Die Gesellschaft war draußen versammelt und ich staunte, als mir klar wurde, dass diese Leute Protestanten waren und niemand orange war oder böse aussah, alle sahen in der Tat so aus wie wir alle. Ich verschwendete keinen weiteren Gedanken an das Thema. Das nächste Mal als ich bewusst Protestanten traf, war drei Jahre später, als ein Mob einiger Hunderte unsere Wohngegend angriff, was für einen Neunjährigen sehr beängstigend ist. Ich kann sagen, dass an diesem Tag meine Kindheit endete.

Was haben wir getan? Wir konnten nirgendwohin fliehen und verteidigten uns, warfen mit allem, was uns in die Hände kam und als wir nichts mehr fanden, rissen wir Pflastersteine aus der Straße, wir stellten Molotowcocktails her und bauten Barrikaden aus ausgebrannten Autos und Bussen, die wir Tag und Nacht bewachten. Wir sahen ganze Familien, die aus ihren Häusern herausgebrannt wurden, die Straße in Bäckereiwagen und viele mehr zu Fuß heraufkommen, die paar Habseligkeiten auf dem Arm, die sie noch retten konnten. Vielen wurde nur fünf Minuten Zeit gelassen ihr Haus zu verlassen. Wir wurden auch von den B-Specials angegriffen. Sie waren angsteinflößend und sahen in ihren schwarzen Uniformen so aus, wie die SS aus den alten Schwarz-Weiß Filmen über den Zweiten Weltkrieg. Nachts war es am Schlimmsten. Dann kamen die Gewehre raus und wir schliefen vollständig angezogen mit allen wichtigen Habseligkeiten in einer Tasche. Kochtöpfe mit Wasser standen überall im Haus herum um Feuer zu löschen und Hubschrauber ratterten mit Suchscheinwerfern in der dunklen Nacht über den Häusern. Am Morgen zeugten leere Patronenhülsen und Blutpfützen von den Geschehnissen der vorangegangenen Nacht. Meine Eltern taten ihr bestes, um mich zu beschützen, aber es war unmöglich, sich aus allem herauszuhalten. Man kann einen Neunjährigen nicht 24 Stunden im Haus einsperren und wenn wir nicht neben den anderen Erwachsenen kämpften, waren wir auf Warnposten oder bauten Molotowcocktails. Ich kann mich immer noch an die Mischung aus 50% Benzin und 50% Diesel erinnern, damit sie so jeglichem und jedem anhaften würden.

Da die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf uns gerichtet war, wurde die britische Armee eingezogen um uns zu beschützen. Zuerst wurden die Soldaten als Retter und Helden begrüßt und in irischer Gastfreundschaft mit Tee und Brötchen überhäuft. Auf Druck von Ian Paisleys Unionisten fingen sie dann aber an, die Katholiken zu unterdrücken und sich wie Eroberer zu benehmen. Ich konnte damit nur schwer umgehen, weil unser Haus bei einem der Razzien auch einmal durch dasselbe Regiment, in dem mein Großvater gedient hatte, auf den Kopf gestellt wurde. Ich machte auch ein paar furchteinflößende Erfahrungen, bei denen ich beinahe das Leben verlor. Eine dieser war die an meinem Gesicht vorbeifliegende Kugel eines protestantischen Schützen, sie traf einen Jungen neben mir und tötete ihn auf der Stelle. Dabei war es nichts Ungewöhnliches, unter Beschuss zu geraten oder tote Körper zu sehen. Das war normaler Alltag.

Als ich elf Jahre alt war musste ich in eine höhere Schule gehen, die einige Meilen von zu Hause entfernt lag. Der Schulweg war von gefahrlos und selbst in der Schule war man nie sicher. Einmal brach ein Schusswechsel zwischen der britischen Armee und der sich damals etablierenden P.I.R.A. aus, während wir auf dem Fußballplatz meiner

Schule Sportunterricht hatten. Die Kugeln flogen über unsere Köpfe hinweg und wir mussten uns flach auf den Boden legen, um vom Platz robben zu können. Die Schule leerte sich häufig, als die vorbeifahrenden Geländewagen und Panzer der Armee von Schülern attackiert wurden. Bei einer dieser Attacken wurde ich von einem Gummigeschoss getroffen. Das ist ein Plastikgeschoss von der Größe einer halben Gurke und dazu bestimmt, zur Auflösung von Aufständen auf den Boden geschossen zu werden. Das Geschoss prallte glücklicherweise an etwas Anderem ab, bevor es mich traf, sonst hätte es mich aus der Nähe töten oder sehr schwer verletzen können. Der Druck unter meinen Schulkameraden war groß, der "young Fianna" oder der jungen P.I.R.A. beizutreten, um aktiv am Kampf teilzunehmen. Dies veranlasste meine Eltern mich zu meiner Tante nach England verschiffen zu lassen. Ich hatte jedoch große Probleme mich anzupassen, weil ich nicht mehr ein normaler Elfjähriger war. Ich vermisste meine Familie schrecklich und machte mir die größten Sorgen um sie, weil ich all die Gefahren kannte, denen sie ausgesetzt war. Es gab kein Entkommen, die Situation war jeden Abend in den Nachrichten und so kehrte ich nach einem Jahr nach Hause zurück. Unglücklicherweise wurde alles nur noch schlechter. Anstelle in die örtliche katholische Schule anzumelden, entschieden sich meine Eltern dafür, mich in einer protestantischen Schule einschreiben zu lassen. Ich kann ihre Gründe dafür nur damit erklären, dass mir dies eine bessere Chance auf dem Arbeitsmarkt geben würde, da es schwieriger für die Arbeitgeber sein würde, meine katholische Herkunft herauszufinden, außerdem würde es mich von den Paramilitärs fernhalten. Jedoch hielt ich damals diese Entscheidung für Wahnsinn. Mir wurde versichert, dass die Schule sehr gut wäre und dass es keine Probleme geben würde, was aber leider nicht der Fall war.

An meinem ersten Schultag musste jeder vor der ganzen Klasse stehen und sagen, auf welche Grundschule er ging. Als ich "Saint Kevin's Falls Road " sagte, ließ dies niemanden über meine Herkunft zweifeln. Die folgenden vier Jahre waren die Hölle für mich. Ich wurde jeden Tag zusammengeprügelt oder erhielt zumindest einen Tritt oder Faustschlag als Warnung in die Magengrube. Zuerst wehrte ich mich, schließlich war ich ein harter Bursche, der an den Troubles teilgenommen hatte, aber dann wurde ich in Gruppen angegriffen, auch von viel älteren Kindern gegen die ich keine Chance hatte. Selbst ohne die Schläge gab es die übliche Anspuckerei und das An-den-Haaren-ziehen, das Zerstören meiner Schulbücher und Hausaufgaben, Schimpfnamen, wie "Fenian", "Papish" und "Taig", die ich zuvor nur aus den Aufständen von 1968/69 kannte. Ich wurde in der Schule als "kill-a-taig" bekannt und obgleich ich nicht in der Lage war, mich ausreichend zu wehren, wollte ich nicht weglaufen. Ich hatte Ausdauer und verstand es sehr gut, Ärger aus dem Weg zu gehen. Ich vermied die Orte der Gefahr, den Pausenhof und die Toiletten, was mir leider später im Leben eine bleibende Behinderung bescherte. Ich bastelte mir sogar einen Körperpanzer aus Pappe, die ich unter meiner Schuluniform tragen konnte. Der Nachhauseweg war ein Alptraum. Es gab zwei Busse. Einer fuhr nur durch protestantische Gegenden und wurde von den meisten Schülern genommen. Diesen Bus nahm ich nur einmal - ein Mal war genug! Die Route des anderen ging durch eine katholische Gegend und wurde von den asthmatischen, femininen und anderen gemobbten Kindern benutzt. Auf der Hälfte des Wegs nahm dieser Bus die Schüler einer katholischen Schule auf und ich bekam weitere Prügel dafür, dass ich ein Protestant war. Mir wurde in der Tat sehr schnell bewusst, dass

Schläge sind und es keine Rolle spielt, welcher Religion man angehört.

Währenddessen hielt der Krieg an. Es war die Zeit der Bombenanschläge ohne Vorwarnung und der Ermordungen. Alles schien in Belfast seinen „alltäglichen Gang“ zu gehen, doch dann brach auf einmal die Hölle los. Ich musste damals lange in der Innenstadt auf eine Mitfahrgelegenheit durch meine Eltern warten. (Ich konnte ja unmöglich mit einem Bus in einer Schuluniform einer protestantischen Schule in die Falls Road fahren.) In diesen Wartezeiten zwischen vier und sechs Uhr Nachmittags passierten die schrecklichsten Bombenanschläge in der Stadtmitte, deren Zeuge ich wurde. Ich sah den blanken Horror der geschicht, wenn eine Bombe Menschen zerfetzt und für jeden Vorfall, bei dem Protestanten getötet wurden, wurde am folgenden Tag in der Schule an mir Rache genommen. Die Abendnachrichten verfolgte ich daher mit zusätzlicher Sorge.

Ich hatte sehr wenige Schulfreunde, da jeder, der freundlich zu mir war als Verräter angesehen wurde. Einer meiner wenigen Freunde entfachte in mir die Leidenschaft zur Musik, was eines der sehr wenigen guten Dinge ist, die ich aus dieser Zeit mitnehmen konnte. Ich erinnere mich an einen der schlimmsten Tage, an dem einige Protestanten bei einem Bombenanschlag einen Tag zuvor getötet wurden und ich glaubte, die Rache würde mich hart treffen – und so war es! Ich war vor Beginn der Stunde im Klassenzimmer und versuchte mich unauffällig zu verhalten, als eine Gang der üblichen Mobber ankam. Ich wurde schnell durch eine Schließfachtür aus dickem Holz ins Gesicht halb bewusstlos geschlagen und dann setzten sie mir die Hälfte eines kaputten Fußballs wie eine Papstkappe mit dem Wort „Papish“ daraufgekritzelt auf den Kopf, wickelten mich in einen alten Vorhang, drückten mir einen Mopp in die Hand und trugen mich auf einem Stuhl über den Pausenhof. Diese Parade wurde durch Grölen und Spucken der gesamten Schule begleitet. Die Lehrer griffen nicht ein, einige von ihnen hielten es, wie ich später erfuhr, für ein schlechtes Konzept, überhaupt einen Katholiken an der Schule zu haben. Nach diesem Tag entschied ich, dass es besser wäre, sich gänzlich aus der Schule fernzuhalten. Nachdem meine Eltern mich morgens auf dem Weg zur Arbeit an der Schule vorbeibrachten, verschwand ich in den botanischen Garten, das historische Museum oder verbrachte Stunden vor einer Tasse Tee in einem Café. Dies waren die glücklichsten Stunden meiner Schulzeit. Ich brachte zwar gefälschte Entschuldigungen mit, aber die Lehrer kümmerten sich sowieso nicht um mich. Die Mühe hätte ich mir gar nicht machen brauchen.

Jedenfalls begann ich mich in dieser Zeit für Motorräder zu interessieren und kaufte mir ein altes von dem Geld, das ich von meinem Job gespart hatte, den ich an Samstagen und in den Schulferien machte. In meiner Wohngegend war ich so etwas wie ein Außenseiter weil ich in die protestantische Schule ging und es war nicht sicher, sich außerhalb seines Viertels zu Fuß oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu bewegen. Öffentliche Verkehrsmittel fuhren damals nicht mehr nach sechs Uhr nachmittags. Das alte Motorrad war mein Pass in eine andere Welt. Ich gewann neue Freunde, die mit mir die Freude am Motorradfahren teilten und denen es egal war, welcher Religion man angehörte. Tatsächlich gab es in der Welt der Musik oder Motorräder in Nordirland kein Interesse an Religion oder Politik.

Meine schulischen Leistungen litten selbstverständlich darunter. Ich dachte an nichts anderes als an Motorräder, Musik, Cider und Mädchen, was viel mehr Spaß machte als meine Schulerfahrungen. Meine einzige Ambition war, am nächsten Tag noch am Leben zu sein! Ich verließ die Schule mit 16 und keinerlei nennenswerten Qualifikationen samt der Prügel eines Lehrers als Abschiedsgeschenk, weil ich „eher meine Zeit mit Motorrädern verplemperte als in der Schule gewesen zu sein“. Es machte mir nichts mehr aus, weil ich wusste, dass sie mir nach diesem Tag nicht mehr wehtun konnten.

Es folgte eine lange Folge von Jobs ohne größere Karriereaussichten auf Baustellen, in Fabriken, Warenhäusern. Ich habe als Motorradkurier für meine eigene kleine Firma gearbeitet und in den 80er Jahren während der Hungerstreiks Filmrollen von Beerdigungen zu Fernsehstationen gebracht, habe für den öffentlichen Dienst und als Fernfahrer gearbeitet. Schließlich wurde mein Interesse an der Photographie geweckt. Ich schrieb mich an der Technischen Hochschule ein – die Registrierung dafür fand ironischerweise in meinem alten Schulgebäude statt, in das ich nicht zurückging, seit ich es mit 16 verließ. Obwohl ich nur eine Stunde zur Immatrikulation in meiner alten Schule verbrachte, war ich doch erstaunt, wie viel Angst diese Mauern noch in mir hervorriefen. Ich schlug eine Laufbahn als Fotograf ein, bei der ich über die Jahre zwar viele Komplimente erntete, aber finanziell keinen Erfolg hatte. Wenn die Leute hören, dass ich aus Nordirland komme, sagen sie häufig „Oh, Du hast bestimmt viele gute Fotos von den Troubles“. Ich habe meine Kamera jedoch nie auf dieses Thema gerichtet. Die Bilder sind mir ins Gehirn gebrannt und ich wünschte, ich könnte sie loswerden.

Ich hatte todesnahe Erlebnisse in Nordirland. Einmal war ich am falschen Ort zur falschen Zeit, wurde von ein paar protestantischen Paramilitärs aufgegriffen und schaute in die Mündung einer 45er. Ich bin sehr stolz darauf, dass ich nicht um mein Leben bettelte. Ich wusste aus Erfahrung, wenn sie vorhatten, mich zu töten tun sie das, egal ob ich um mein Leben betteln würde oder nicht.

Was mein Land betrifft, bin ich nicht gerade davon begeistert von einer Bande von Ex-Terroristen und religiös Bigotten regiert zu werden, die unser aller Leben die letzten 38 Jahre zur Qual machten und mit unvorstellbar hohen Diäten und Friedensdividenden vergütet werden. Ich weiß, dass ich selbst keinen Cent davon sehen werde, aber ist das nicht besser als von einer Regierung regiert zu werden, die man nicht wählen kann?

Ich selbst bin gesundheitlich nicht in der besten Verfassung. Neben meiner jetzigen Behinderung hatte ich früher auch Probleme mit Alkohol, Beziehungen, Jobs, Panikattacken und Alpträumen. Ich leide unter chronischer Schlaflosigkeit und hasse Feuerwerkskörper und plötzliche Geräusche, kann in einem Restaurant nicht mit dem Rücken zur Tür sitzen, gehe auf die andere Straßenseite, um zu vermeiden an einsam geparkten Autos vorbeizugehen. Ich kann keinen MP3 Player oder Walkman tragen und schaue oft aus dem Fenster um zu prüfen, was draußen vor sich geht. Ich bin häufig pessimistisch, was meine eigene Zukunft betrifft und mag mir nicht von anderen vorschreiben lassen, was ich zu tun oder zu lassen habe.

Die gute Seite der Medaille ist, dass ich keine Protestanten hasse, oder irgendeine Religion oder Hautfarbe. Meine engsten Freunde sind zufälligerweise Protestanten.

Wenn es eins gibt, dass ich gelernt habe, dann ist es, dass Menschen einfach Menschen sind. Sie können gut oder böse oder eher beides zusammen, egal welcher Religion sie angehören oder Hautfarbe sie haben.

Ich kann meinen richtigen Namen nicht nennen, weil ich in diesem Text Ansichten und Erinnerungen beschrieben habe, die mir oder meiner Familie in Nordirland immer noch Probleme bereiten könnten. Dass man dies noch im Jahre 2007 tun muss, ist schon sehr traurig.